

Typisch Eifel: Sanfte Hügel aus Lava, wenig Höhe, aber mit etwas Geduld doch ein Revier, wo man fliegen kann!



Nicole Elsenbach (41) ist früher erfolgreich bei internationalen Wettkämpfen geflogen. Jetzt schätzt sie die überschaubaren Wetterlagen ihrer Mittelgebirgsheimat.



Freud und Leid im flachen Teil Deutschlands

ÜBERZEUGUNGS TÄTER

Dreitausender und Talwindssysteme kennen sie nur aus dem Urlaub. Dafür sind sie Meister des Starkwinds und der spontanen Startentscheidung: Flachlandflieger wie Nicole Elsenbach.

Dicht an dicht liegen mindestens zwölf ausgebreitete oder gebündelte Schirme neben- und hintereinander, nur wenige Meter hinter der sanft abfallenden Wiesenkannte. Die Piloten hocken in voller Montur im Gurtzeug auf dem Boden, vereinzelt stören aufgeregt jaulende Varios die scheinbare Ruhe. Mal züngelt die Eintrittskante eines Hochleisters schlapp nach oben, sackt wieder in sich zusammen. Und weiter hinten nuckelt eine Pilotin etwas gelang-

weilt an ihrem Trinksystem. Kein Wind, keine Thermik, kein Start. Eine typische Szene hier am Startplatz des Dreiser Weiher, mitten in der Vulkaneifel.

Wer zum ersten Mal hierherkommt und alpine Startverhältnisse gewohnt ist, reibt sich die Augen. Was machen die da? Der Höhenunterschied zwischen Start- und Landeplatz beträgt gerade mal dreißig Meter. Hier könnte man vielleicht im Winter ganz gut rodeln. Aber fliegen? Der Dreiser Weiher

gehört neben einigen anderen unscheinbar wirkenden Startplätzen der sanft hügeligen Region Eifel-Mosel zum Revier der Piloten aus dem Großraum Köln/Bonn. Aber auch aus Trier und Bitburg kommen Piloten hierher zum Fliegen. Ein Grund: Das Lavagestein, das weite Teile der Eifel bedeckt, speichert die Wärme des Sonnenlichts und gibt sie pilotenfreundlich in Häppchen ab.

Wenn der Wetterbericht dann Nordwind und Thermik ankündigt und wenn der

Temperaturgradient passt, wird telefoniert, gepackt, kurzfristig Urlaub eingereicht und hektisch losgefahren. Hier, an diesem ausgetrockneten, weitläufigen Vulkankessel, trifft sich regelmäßig die Flachland-Szene. An guten Tagen sieht's dann aus wie bei einer spontan organisierten Worldcup-Veranstaltung – allerdings ohne die Dreitausender im Hintergrund. Und die Werbetafeln fehlen.

Aufregung bei 20er-Wind

Plötzlich tut sich etwas in der Gruppe am Starthügel. Wie auf Kommando springt die Menge auf und spannt die Leinen vor. Die Piloten halten jetzt ihre Schirme bereit. Jens Kierdorf ist heute dabei, ein Worldcup-Teilnehmer und Ligapilot. Hier in der Region ist er ein Stammgast. Weiter links zuckt ein einzelner Busch, dann wiegen sich die dahin- ➤



Stammgast am Dreiser Weiher: Swing-Werkspilot Jens Kierdorf.



Die Fähigkeit, rückwärtig aufzuziehen, gehört zum Standard für Flachlandpiloten.

» terliegenden dichten Tannen. „Zwanziger-Wind!“, ruft ein Pilot, den Windmesser in die Böe gestreckt. „The window is open!“, scherzt ein Zuschauer. Jetzt gibt es kein Halten mehr. Ein „Boomerang 5“ haut sich als Erster raus, der Pilot streckt sich sofort im voll verkleideten Gurtzeug, fräst sich hautnah an die erste Hürde, die Eckbäume, heran.

Jens ist Nummer zwei. Er muss sich beeilen, denn es wird schnell eng im empfindlichen, schmalen Aufwindband, das sich gerade aufbaut und Zauderer wie Neulinge gnadenlos ausspuckt – und zwanzig Meter tiefer auf der riesigen Landewiese parkt. Von dort sind's dann allerdings nur gnädige fünf Minuten zurück zum Startplatz. Dichtes Krat-

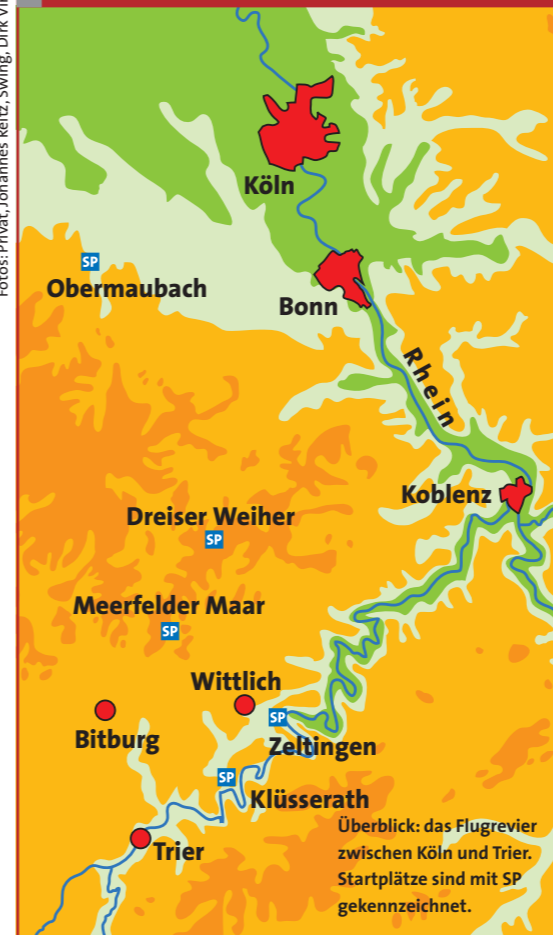
zen an der Waldkante ist jetzt angesagt, jedes Thermiklüftchen muss mitgenommen werden. Wirklich jedes. Das ist nicht jedermanns Sache, oft raschelt der Stabilo an den Tan-nenspitzen. „Bei einigen Wetterlagen fliege ich hier noch, da würde ich in den Alpen nicht einmal daran denken!“, gesteht Jens später. Er beherrscht die Gratwanderung knapp über Grund meisterlich, gewinnt schnell Höhe, dreht auf. Weiter oben ist die Thermik spen-dabler, bereitet ihrem ersten Gast ein brei-tes Bett. Aus jetzt gut 150 Metern Höhe, die hier im Flachland eine fantastische Fernsicht ermöglichen, kann Jens seine weitere Flug-route planen. Denn hier oben herumdüm-peln und den bunten Ameisenhaufen da

unten beobachten, das ist nicht sein Ding. Er will auf Strecke gehen. Sein Swing „Stratus“-Proto zieht davon. Der Weiher, das ist ein Ort der Verzweiflung, gleichermaßen geliebt und verteufelt. Aber auch ein Ort der ungeahnten Möglichkeiten: Im Mai 2007 stiegen eini-ge Piloten hier auf knapp 3.000 Meter Höhe, landeten verstreut 20, 40, 100 Kilometer ent-fernt. Irgendwo, ganz egal, aber glücklich. Wann denn der richtige Startzeitpunkt für ihn sei, frage ich Hagen, einen Endvierziger aus dem Aachener Süden, der gerade seinen betagten „Sigma 6“ aufzieht. „Wenn et jeh!“, lautet die knappe Antwort.

Wer im flachen Teil Deutschlands flie- gen will, braucht eine Mischung aus guter

Fotos: Privat, Johannes Reitz, Swing, Dirk Vincken

HIER FLIEGT DIE EIFELSZENE



Überblick: das Flugrevier zwischen Köln und Trier. Startplätze sind mit SP gekennzeichnet.



Ausblicke wie diesen muss man sich nach dem Start erst hart erkämpfen!

TIPPS FÜRS FLACHLAND: Auf diese Punkte achtet PWC-Pilot Jens Kierdorf, um Abrisskanten aufzuspüren:

- reife Kornfelder
- trockener Nadelwald
- Steingruben
- Ortschaften
- Lagerhallen
- Baumreihen
- Straßen
- Flüsse

Vorbereitung, hoher fliegerischer Routine – und der Bereitschaft, sofort rauszustarten, wenn der Wind auffrischt oder eine Thermik sich ablöst. Nicole Elsenbach bringt diese Eigenschaften zweifellos mit. Auch sie fliegt „Omega 6“ und startet in die nächste pulsierende Ablösung hinein. An diesem Minihang hier, aber auch an den bekannten Weinberg-hängen der nahen Moselregion oder an der Waldkante des nur dreißig Kilometer ent-fernten Meerfelder Maars fehlen leider die Thermik-Motoren wie Felsen, Grate, Abriss-kanten. Außerdem mangelt es an komfor-tablem Höhe, selten hat es mehr als hundert Meter. Nicole fliegt nicht viel mehr als eine Handbreit überm Boden, trotz auf faszinie-rende Weise der zerrenden Schwerkraft. Dann kann auch sie eindrehen und beim Rückflug über den Startplatz in die neidischen Augen weiter unten schauen. Geschafft!

Nicole und Jens sind sich einig: Im Flach-land müsse man viel bewusster fliegen, um oben zu bleiben. Wer es in eine gewisse Höhe geschafft hat, orientiert sich an den Wolken-straßen. Aber auch Wald- und Hangkanten oder sonnenbeschienene Wiesen, die gera-de abgemäht sind, entpuppten sich oft als brauchbare Steigquellen. Ihr Motto: „Ther-mik immer bis zum letzten Piepser ausreizen,

dann weiterfliegen bis zum nächsten Bart, sofort flach eindrehen, und sei es auch noch so schwach.“

Wenigstens stört kein Talwind

Auch erstaunlich viele Senioren trifft man hier. Einer von ihnen ist Gerd Palmen. Für ihn sind die kniffligen Verhältnisse kein Manko, sondern machen gerade den Reiz des Flach-landfliegens aus. Und: „Dafür ärgern uns hier keine tückischen Talwindssysteme oder schnell aufziehende Gewitter.“ Eine weise Einstellung, denn wer hier wohnt, hat ja kaum eine Wahl, wenn er auch ohne stunden-lange Anfahrt in die Luft kommen will. Aber auch Piloten wie Jens, die in der ganzen Welt geflogen sind, kommen immer wieder gerne her, um vom flachen Hügel zu starten. Auch wegen solcher Überraschungen: „Eins mei-ner schönsten Erlebnisse war, als ich im Lan-deanflug schon aus dem Gurtzeug gegangen war und dann aus wenigen Metern wieder aufdrehen konnte.“ Im Flachland wiegt so ein Geschenk viel schwerer als in den Dolomiten, wo die Steigbärte zuverlässig sind wie ein Schweizer Uhrwerk. Und schließlich ist es auch schön, aus der Höhe das zu bestaunen, was man die eigene Heimat nennt.

Dirk Vincken